

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
24. Jahrgang.
Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.
Einzeln Nummer 10 Pfg

Das Programm für den 18. Januar.

Die ministerielle „Berliner Korresp.“ schreibt: Am 18. Januar sind es 25 Jahre, seitdem Kaiser Wilhelm I. im Verfall der Königschlösser, umgeben von den feierlichen Feldzeichen der deutschen Heere, inmitten der Vertreter der deutschen Fürstentümer, der Staats- und Kriegsmänner, die seine getreuen Helfer und Diener gewesen in einer großen, thaten- und erfolgreichen Zeit, die deutsche Kaiserwürde wieder angenommen hat. Dieser Tag, bisher schon denkwürdig in unserer vaterländischen Geschichte, ist damit für alle Deutschen der denkwürdigste Erinnerungstag geworden. Seine Begehung in diesem Jahre stellt den Höhepunkt aller dieser Erinnerungsfeiern dar, mit denen unser Kaiser und unsere Fürsten, unser Heer und unser Volk dankbar jener Zeit der großen Siege gedenken, deren köstliche und bleibende Frucht die Neubegründung des Deutschen Reiches gewesen ist. Mit einmütiger Begeisterung wird ganz Deutschland die Erinnerungsfeier am 18. Januar begehen; ihren Mittelpunkt wird die allgemeine Volksfeier in dem Feste finden, welches der Kaiser Wilhelm II. im Berliner Königschloß veranstaltet. Zu diesem Feste will der Kaiser vor allem die noch lebenden Staatsmänner um sich versammeln, die an dem großen Werke mitgewirkt haben; es war sein besonderer Wunsch, daß der Fürst Bismarck, als der hervorragendste unter ihnen, bei der Feier nicht fehlen möge. Leider gestattete dem Fürsten Bismarck sein Gesundheitszustand nicht, der Einladung seines kaiserlichen Herrn Folge zu leisten; er hat deshalb gebeten, ihn zu entschuldigen. Wie aber Fürst Bismarck gewiß im Feste an der Feier Anteil nehmen wird, so wird auch seiner, des ersten Kanzlers des Reiches, und seiner Verdienste um das Reich dankbar gedacht werden.

Die Feier am 18. Januar wird vormittags 10 Uhr durch Gottesdienst in der Kapelle des königlichen Schlosses und in der St. Hedwigskirche eingeleitet. Nach beendigtem Gottesdienst, um 10¹⁵ Uhr, ist die Versammlung im Weißen Saal. Nach dem festgestellten Programm stellen sich die Reichstagsmitglieder dem Throne gegenüber, die die Generalität an der Kapellenseite, die Minister und die sonst eingeladenen Personen gegenüber an der Fensterseite, der Bundesrat links vom Throne. Die Kaiserin Augusta, die Kaiserin Friedrich, die Prinzessinnen des königlichen Hauses und die fürstlichen Damen nehmen die Tribüne auf der Kapellenseite ein. Sobald die Versammlung im Weißen Saal geordnet ist, macht der Reichskanzler dem Kaiser davon Mitteilung. Der Kaiser begibt sich alsdann unter großem Vortritt nach dem Weißen Saal, wobei die Ordnung folgende ist: die Schloß-Garde-Kompagnie, die Fahnen und Standarten, welche zur Feierlichkeit Allerhöchste befohlen sind, die Hofkapellmester, die königlichen Hofpagen, die Hof-, die Vize-Hof-, die Ober-Hof- und die Obersten Hofchargen, die nachstehend aufgeführten Reichs-Insignien paarweise, nämlich:

a. das Reichsinnege, auf einem Kissen von drap d'argent, getragen von dem General-Lieutenant

General-Adjutanten Grafen von Wedel, b. das entfaltete Reichsinnege, aufrecht getragen von dem Kriegsminister, General der Infanterie Bronsart von Schellendorf, und rechts davon: c. der Reichsapfel, auf einem Kissen von drap d'argent, getragen von dem General der Kavallerie und General-Adjutanten, Landhofmeister Grafen v. Lehndorff, d. das Zepher, auf einem Kissen von drap d'or, getragen von dem General-Oberst der Kavallerie, General-Adjutanten Freiherrn von Loß, und rechts davon: e. die Krone, auf einem Kissen von drap d'or, getragen von dem General der Artillerie und General-Adjutanten Fürsten Anton Radziwill, f. das Reichspanier, getragen von dem General-Feldmarschall Grafen von Blumenthal, welchen die General-Lieutenants von Klinging und Graf v. Wartenstein geleiten. Die Insignien werden zur Rechten und zur Linken von zwei Offizieren der Garde des Corps eskortiert.

Der Kaiser und Königin, gefolgt von den Prinzen des königlichen Hauses und den hier anwesenden Prinzen aus souveränen altfürstlichen Häusern, die Generale und Admirale à la suite und die Flügeladjutanten, der Minister des königlichen Hauses, der Geheim-Kabinettsrat des Kaisers und das Gefolge der höchsten Herrschaften.

Der Kaiser nimmt auf dem Throne Platz. Die Prinzen des königlichen Hauses und die in Berlin anwesenden Prinzen aus souveränen altfürstlichen Häusern treten zur Rechten des Thrones, vor die dort aufgestellten Fahnen und Standarten. Die Fahne des 1. Garde-Regiments zu Fuß und die Standarte des Regiments der Garde des Corps stehen unmittelbar hinter dem Kaiser unter dem Thronhimmel. Die andere Hälfte der Fahnen und Standarten nimmt links vom Throne hinter dem Bundesrat Aufstellung.

Der General-Feldmarschall Graf Blumenthal hat sich zuvor mit dem Reichspanier rechts, der Kriegsminister Bronsart von Schellendorf mit dem Reichsinnege links hinter dem Kaiser auf die mittlere Thronstufe gestellt; Fürst Radziwill hat die Krone auf das rechts vom Thronstufen stehende Tabouret, der General-Oberst von Loß das Zepher auf das links stehende Tabouret, Graf Lehndorff den Reichsapfel auf das zweite rechtsstehende Tabouret, der Graf Wedel das Reichsinnege auf das zweite linksstehende Tabouret gelegt und sich alsdann auf die unterste Thronstufe des Reichsinneges zur Seite gestellt. Der große Vortritt hat bei dem Eintritt in den Weißen Saal Epalier gebildet; die obersten Hofchargen, welche den Reichs-Insignien unmittelbar vorausschritten, haben zur Rechten und zur Linken des Thrones ihre Plätze eingenommen.

Der Kaiser verliest die Thronrede und verläßt nach Beendigung derselben den Weißen Saal, wobei sich Vortritt und Gefolge, wie vorgeschrieben, ordnen. Die Hoftrauer wird für den 18. Januar abgelegt.

Deutschland.

— **Deutscher Reichstag.** (Sitzung vom 9. Januar.) Präsident Frhr. v. Bülow würd-

dem Hause ein glückliches neues Jahr und teilt mit, daß er im Namen des Reichstages dem Kaiser das Beileid über das Ableben des Prinzen Alexanders von Preußen ausgedrückt habe, wofür ein kaiserliches Danktelegramm eingegangen sei.

Auf der Tagesordnung stehen das Börsengesetz und das Depotgesetz.

Preussischer Handelsminister Frhr. v. Verleppsch: Die verbündeten Regierungen legen einen entscheidenden Wert auf die Bestimmungen betr. die Befugnisse des Bundesrats. Diesem soll die Möglichkeit gegeben werden, einzuschreiten, und zwar mit Hilfe des Börsenausschusses. Die Untersuchungen der Börsenkommission liegen dem Entwurf in der Art zu Grunde, daß der Börsenhandel, so weit er legitim ist, nicht Abbruch leidet. Es sollen die Auswüchse getroffen werden. Die Angriffe richten sich gegen das Aufsicht-recht und gegen die Handelsregister. Die Aufsichts-behörde muß in der Lage sein, rechtzeitig die Regie-rung zu unterrichten, denn jetzt ist die Möglichkeit, sich zu informieren, für die Regierung nicht immer gegeben, namentlich wenn es sich um Spekulations-firmen, z. B. in Getreide, handelt, die auch an aus-wärtigen Börsen spekulieren. Das Börsenregister soll das Börsenspiel einschränken. Es ist kein besseres Mittel bisher vorgeschlagen worden. Der Termin-handel bringt mehr Vorteile als Nachteile, wenn er sich in richtigen Grenzen hält. Diese Grenzen bestehen in den Interessen der Konsumenten und Produzenten. Das Depotgesetz bezweckt eine größere Sicherheit des Publikums bei Deposition von Papieren. Be-sonders mußte der Eigentumsbegriff schärfer als bisher fixiert werden. Wenn auch Untersuchungen nicht völlig ausgeschlossen sein werden, so ist doch ein größerer Schutz gegeben, und besonders solche Firmen schon jetzt z. B. das Städtevergnügen in ihrem Geschäftsbetrieb aufgenommen. Die technischen Schwie-rigkeiten beider Gesetze sind groß, doch hoffen wir, mit dem Hause zu einer Verständigung zu gelangen.

Abg. Graf Kanitz (kons.) vermahnt sich gegen den Vorwurf, ein Feind des realen Handels zu sein. Das Gesetz bedürfe noch verschiedener Ver-besserungen; so sei es z. B. nicht angezeigt, mit einem Ehrenrat zu operieren zweifelhaften Börsen-elementen gegenüber. Diesen müsse mit Disziplin-ar-strafen, nicht Ehrenstrafen entgegengetreten werden. Der Terminhandel bei fungiblen Sachen sei unbedenklich, nicht aber der Getreidehandel in dieser Form. Die Zahl der Leute, die ein Interesse an dem Getreidehandel hätten, sei viel kleiner als die der Produzenten. Bei dem Depotgesetz sei es zu bedauern, daß das Selbstinteresse des Kommissi-onärs bestehen bleibe. Dem Gewinn großer Reich-tümer durch unproduktive Thätigkeit müsse entgegen-getreten werden.

Abg. Dr. Meyer (Halle, Freil. Ver.): Das Gesetz wird den kleinen Bankiers und Produzenten Schwierigkeiten bereiten, und wird den Nutzen der großen Bankiers erhöhen und das Geschäft aus der Provinz nach Berlin treiben. Der Termin-handel im Getreidegeschäft ist etwas naturgemä-

dem der Konsument kauft seinen ganzen Betrag nicht auf einmal, sondern allmählich, der Produzent ver-langt das Geld für seine Ware aber auf einmal, daraus entsteht der Terminhandel. Die vom Grafen Kanitz vorgeschlagene Zentralkommissionsbehörde würde ihren Zweck verfehlen, weil sich dann jeder darauf verlassen würde, daß sie das Gras wachsen höre.

Abg. Camp (Rp.) Das Reich habe einschreiten müssen, da die Börsen aus freien Stücken nicht ein-geschritten sei. Für die Konsumenten in der Land-wirtschaft und Industrie sei der gegenwärtige Zustand an der Börse unwürdig. Der Börsenkommissar müsse weitere Befugnisse erhalten, als er sie nach der Vor-lage erhalten soll. Redner befragt ein Verbot des Terminhandels in Effekten und beantragt, die Vorlagen an eine Kommission zu überweisen.

Reichsbaupräsident Koch befragt die Vorlage wendet sich aber gegen weitergehende Forderungen des Graf Kanitz und Camp. Insbesondere sei kein Bedürfnis für eine Zentralkommissionsstelle vorhanden.

— **Der Reichstag** beschloß am Sonnabend die Ausfertigung des gegen den sozialdemokratischen Abg. Schmidt (Frankfurt) schwebenden Straf-verfahrens und setzte hierauf die erste Lesung des Börsen- und des Depotgesetzes fort. Abg. Hahn (b. f. k.) tritt für die Vorlage ein, will sie aber noch wesentlich verschärfen, um die Interessen des Publikums wirksam zu wahren. Abg. Fürst Radziwill (Pole) spricht seine Genugthuung über die in Angriff genommene Börsenreform aus. Darauf werden beide Gesetzentwürfe einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. Es folgt die erste Lesung des Margarine-gesetzes. Abg. Bachem (Centr.) führt aus, daß ein Teil seiner Parteifreunde den Entwurf mit Freuden begrüße, während ein anderer Teil sich demselben nicht anschließen könne. Vor allem bitte er den Bundesrat, von seiner Befugnis, minderwertige Waare nicht zuzulassen, recht ausgiebigen Gebrauch zu machen. Es müsse überall, wo Margarine ver-kaufte werde, durch Plakate darauf aufmerksam gemacht werden, damit das Publikum nicht getäuscht werden könne. Zu erwägen sei, ob die Butterproduzenten nicht in der Weise geschäftet werden könnten, daß die rapid voranschreitende Entwicklung der Margarine-produktion durch Besteuerung verlangsamt werde. Abg. v. Podbielski (kons.) betont, daß das Gesetz nur dann wirksam sein könne, wenn die Bundes-räte zuerkannte Aufsichtsbefugnis durch eigene Un-tersuchungsanstalten ausgebaut würde. Er wolle das Volksnahrungsmittel Margarine nicht verteuern, aber er wolle durchsetzen, daß die Konsumenten nur wirklich reine, gute Margarine erhielten und nicht ein Produkt, das einen großen Prozentsatz des unverbauten Stearins enthalte. Der Zusatz von Milch zu Kunst-speisefett müsse unbedingt verboten werden. Besonders sei auch notwendig, den Handel mit Margarine-Käse durch Gesetz zu regeln. Er beantragte die Ueber-weisung der Vorlage an eine Kommission von 14 Mitgliedern. Abg. Krüger (natlib.) bemängelt einzelne Bestimmungen des Entwurfs. Abg. Müller

Der Krieg von 1870/71.

Zusammenstellungen von Nachrichten aus Deutschlands großer Zeit.

15. Januar 1871.

Der „Staats-Anzeiger“ (2. Ausgabe) enthält eine Note Bismarck's vom 9. Januar, welche die von Chaudorby gegen die deutsche Kriegsführung erhobenen Anklagen zurückweist. Die Note hebt die aus allgemeiner Wehrpflicht hervorgehende Zusammenfassung des deutschen Heeres hervor gegenüber den teilweise aus Luksos und Strafbataillonen bestehenden französischen Truppen und verweist ferner auf das Zeugnis eng-lischer und amerikanischer Berichterstatter.

Die Note konstatiert 21 Fälle, wo auf deutsche Parlamentäre geschossen, sowie 31 Verletzungen der Genfer Konvention; konstatiert ferner die Anwendung von Sprenggeschossen und Geschützpatronen mit giftigem Blei. Außerdem wird der völkerrechtswidrigen Kriegs-weise zur See gedacht und die Verwundung deutscher Schiffe seitens französischer Kriegsschiffe erwähnt. Deutsche Schiffe wurden deshalb zu Repräsentanten gegen französische angewiesen werden. Die Note erwähnt ferner der den deutschen Gefangenen und Verwundeten zu teil werdenden schlechten Behandlung, sowie des von der französischen Regierung erteilten Ehren-wortbruchs gefangener französischer Offiziere. Eine Regierung, welche darauf rechne, in Zukunft an der Spitze des Landes zu bleiben, werde solche Maßregeln im Interesse des eigenen Landes vermeiden. In der Absicht der gegenwärtigen Machthaber Frankreichs liege es nicht, die Herstellung des Friedens zu er-möglichen, deshalb haben sie die freie Stim-mungsbildung durch die Presse und die Vertreter der Nation unmöglich gemacht. Die Verantwortlichkeit für die Deutschland auferlegte strengen Handhabung des Kriegsrechtes falle auf die Personen, welche ohne Be-ruf und Berechtigung die Kriegsführung unter Los-sagung von den Traditionen europäischer Kriegsführung übernommen und der französischen Nation aufge-zwungen haben.

Wie stehen die Dinge vor Paris? Die Er-folge der bisherigen Beschließung haben die uner-hörte Thatfache ergeben, daß die Preußen im Besitze von Geschützen sind, welche 10000 Schritts oder eine deutsche Meile weit tragen. Es sind dies wahrscheinlich die neuen gezogenen Mörser des Kapitän Collet, die nun die Probe vor Paris ab-

legen. Das Zielen und Treffen mit derartigen Geschützen ist auf so ungeheure Entfernung natür-lich nicht leicht möglich, sie werden daher nur zum Bombardement von Städten verwendet werden können, wo man leicht ins Blaue hinein schießen kann und doch jedesmal einen Treffer erzielen muß. Deswegen kann die preussische Artillerie für das zufällige Ein-schlagen von Granaten in irgend ein Spital nicht verantwortlich gemacht werden.

16. Januar 1871.

General von Werder ist gestern von Bour-baki mit 4 Korps von Belfort bei Montbéliard und Chagey angegriffen worden und hat in einem sechsständigen Kampfe alle Angriffe abge schlagen, so daß an keiner Stelle der Feind die Stellung durchbroch. Der Verlust beziffert sich auf 300 bis 400 Mann.

17. Januar 1871.

Aus der Schlacht von Le Mans, wo Prinz Friedrich Karl den General Chanzy schlug, berichtet ein französischer Augenzeuge dem „Courriere de la Gironde“ folgende Episode: Die französische Armee hatte bei Ver l'Eveque furchtbare, von einem drei-fachen Kranz von Geschützen besetzte Positionen inne. Aber plötzlich von einem unbegreiflichen Schwindel ergriffen, flohen unsere Truppen nach allen Rich-tungen und warfen ihre Säbel und Flinten, ja selbst ihre Revolver fort. Die Wege waren thaufällig damit bedeckt. Auf dem Bahnhofe von Le Mans waren menschenfreundliche Personen beschäftigt, in einem letzten Eisenbahnzuge die am Tage vorher herangeführten Verwundeten unterzubringen. Die Unglücklichen wurden, so gut es ging, in Vieh-transportwagen auf Stroh gebettet und sie sollten eben abgehen, als die ersten Ausreißer eintrafen, denen bald viele andere folgten. Da ereignete sich eine schreckliche Szene. Die Flüchtigen stürzten sich in die Wagen, packten die Verwundeten beim Kopf, an den Füßen, an den Armen und warfen sie un-barmherzig auf's Trottoir, um sich ihrer Plätze zu bemächtigen. Bei ihrer Menge war an keinen Widerstand zu denken. In jedem Wagen schichtete sich eine Menge dieser Ausreißer auf: einer stieg auf den andern; an allen Ecken im Innern klammerten sie sich an, bis der Wagen vollgepfropft war. So ging der letzte Zug, der Le Mans verließ, ab. Bei der eifertigen Flucht hatten sich auch viele Soldaten, obgleich sie nicht schwimmen konnten, in die Luise

geworfen und fanden in dem Fluß ihren Tod. Die Offiziere machten übermenschliche Anstrengungen, die Debandade zum Stillstand zu bringen. Aber Witten, Drohungen, alles war vergebens. Ich sah einen verwundeten Offizier, der, nachdem er alles mögliche versucht hatte, die Leute anzuhalten, in seiner Wut und Verzweiflung seinen Revolver den Flüchtigen vor die Brust hielt und sie niederschloß.

Den härtesten Stand unter den deutschen Feld-herren hat General von Werder gegen Bourbaki. Bourbaki, früher Kommandeur der Napoleon'schen Garde, ist ein kühner und befähigter General und führt ein Heer, das dem Werder'schen 3—4 mal überlegen ist; er sucht die große Festung Belfort zu entsetzen und nach Elsaß vorzudringen. Werder hat mit seiner kleinen Truppe Dijon und Besoul räumen müssen und hat sich nun mehrere Tage lang auf der Linie Chagey-Montbéliard an der Vesaine mit äußerster Bravour und Ausdauer gegen die un-geheueren Uebermacht gehalten. Er blüht sehnüchlich nach dem 2. und 7. Korps aus, die in Eilmärschen zu Hilfe ziehen.

Verfaillies, 17. Jan. Bourbaki hat nach Stägiger Schlacht sich vor dem Werder'schen helden-mütigen Widerstande zurückgezogen. Werder gebührt die höchste Anerkennung und seinen tapfern Truppen. Wilhelm.

Gegenliebe.

Du schaust ihr in's Auge,
— Und tief in dem Blick,
Da liebt Du Dein Schicksal,
Da liebt Du Dein Glück!

— Du reichst ihr die Hände,
— Am Druck der Hand,
Da fühlst Du, ob's Herze
Zum Herzen sich fand!

Du schenkest ihr Blumen,
Schauk, ob sie verbleicht,
Was leib' durch die Blüten
Die Seele erleicht!

Du führst sie zum Tanze,
— Am Wogen der Brust,
Da merkst Du das Keimen
Der seligsten Lust!

Untrüglich doch saget
Dein Herz Dir's allein,
Dort schreibt sich die Liebe
Unstündlich ja ein!

Die Millionenerbschaft.

Roman von Friedrich Friedrich.

(37. Fortsetzung.)

„Und was hat den alten, schwachen Mann nach Amerika getrieben?“ warf Adolf ein.

„Ich weiß es nicht, in seiner verflochtenen Weise teilte er mir nichts mit und ich wagte nicht, zu fragen. Im letzten Jahre empfing er aus Amerika mehrere Briefe und beantwortete dieselben; was sie enthielten, weiß ich nicht, mir fiel nur auf, daß in sein Wesen eine gewisse Unruhe kam und daß er einige Male arbeitslos, mir stände noch eine glänzende Zukunft bevor und er wollte Zeuge derselben sein. Ich verstand seine Worte nicht und als ich ihn um nähere Auskunft bat, wies er mich zurück. Da emp-fing er wieder einen Brief aus Amerika und nun beschloß er, selbst mit mir hierher zu reisen. Noch-ten andere deshalb auch noch so viele Fragen an ihn richteten, er beantwortete keine. Eine fast un-erklärliche Unruhe bemächtigte sich seiner, er gab seine Stellung auf, verkaufte seine Sachen und begab sich mit mir auf die Reise. Die Unruhe hatte ihn jedoch so sehr angegriffen, daß er erkrankte, noch ehe wir Hamburg erreichten. In einem kleinen Orte blieben wir unterwegs und dort lag er mehrere Wochen stark darnieder. Kaum war er so weit genesen, daß er das Bett verlassen konnte, so trieb er zur Fortsetzung der Reise. Vergebens bat ich ihn, sich nur noch einige Tage zu schonen, wenn er einmal einen Ent-schluß gefaßt hatte, so hielt er mit zähem Eigensinne sich daran fest und niemand war im Stande, ihn davon abzubringen. Krank befiel er das Schiff, um es lebend nicht wieder zu verlassen.“

„Und Röhres hat er Ihnen nie über den Zweck seiner Reise mitgeteilt?“ fragte Adolf.

„Nein.“

„Dann werden Ihnen die Papiere, die er hinter-lassen hat und Ihnen so sehr ans Herz legte, da-rüber Auskunft geben“, rief Adolf.

„Haben Sie dieselben gelesen?“

„Nein, denn ich hatte kein Recht dazu“, gab Adolf zur Antwort. „Gier sind Sie noch un-röfnet, wie ich sie von Ihnen erhalten habe.“

Marie empfing das kleine Bündchen, welches sie während der Reise so oft gesehen und das der Alte so sorgfältig gehütet hatte. Ihre Hand wollte das

(Hilfsh. Refp.) ist für die Vorlage, wünscht aber noch eine Verschärfung derselben. Er wolle die solbte Margarinefabrikation keineswegs treffen, sondern nur den unlauteren Wettbewerb in der Fabrikation unmöglich machen. Abg. Krzymski (Pole) hält die Margarine für eine große Wohlthat für die ärmeren Bevölkerungsklassen, befürwortet aber die Ueberwachung ihrer Produktion in sanitärer Hinsicht. Nächste Sitzung Montag 1 Uhr: Fortsetzung der ersten Lesung des Margarinegesetzes; erste Lesung der Justiznovelle.

— (Aus dem Reichstage.) Die Beratung des Margarinegesetzes wird am Montag fortgeführt.

Abg. Weiß (freis. Vp.) bezeichnet als die Aufgabe des Entwurfs, nicht die fraudulöse Konkurrenz wegzuschaffen, sondern den Agrariern mit einem kleinen Mitteln entgegen zu kommen. Angesichts der sinkenden Industriellöhne sollte man sich freuen, wenn Technik und Industrie ein Nahrungsmittel von der Güte der Margarine schaffen; nicht das Interesse weniger Fabriken allein, sondern das Tausender von Arbeitern bei der Margarinefabrikation beteiligt sei. Die Vorlage sei ein Ausfluß unserer ganzen Wirtschaftspolitik im Laufe des lebhaften Interessenkampfes. Redner tritt entschieden den Vorschlägen auf Besteuerung der Margarine und dem Färbeverbot entgegen, er erwähnt die Denkschrift gegen Soehle, die den bekannten Rechtsanwalt Eschenbach zum Verfasser haben soll, bestritt die Richtigkeit ihres Inhalts und erklärt, in einer Zeit, wo man die begüterten Stände als Edele und Gekelte der Nation erkläre, wo man das Wahlrecht nach dem Geldbeutel zuschneiden wolle, wo in den Häusern besondere Eingänge für Herrschaften hergestellt würden, dürfe man sich nicht wundern, wenn Arme sich ihrer Armut schämen und dürfe ihnen nicht noch den Einkauf der Margarine erschweren, so daß sie gewissermaßen als Leute, die zum Margarinegenuss genötigt seien, gebrandmarkt würden. Die Agitation gegen die Margarine sei würdelos. Nötiger als Revisionen bei den Margarinehändlern seien solche bei den Butterhändlern. Man spreche von Feigheit des Bürgertums. Dann müsse man aber Gesetze zurückhalten, die das Selbstvertrauen und Ehrgefühl des Volkes herabsetzen. (Beifall.)

Minister Frhr. v. Hammerstein: Der legitimen Konkurrenz solle die Vorlage nicht entgegenstehen. Eine vollständige Trennung des Butter- und Margarineverkaufs vorzuschreiben, empfehle er nicht, ebenso wenig ein Färbeverbot. Was die Besteuerung anlangt, so sei ja Deomargarine schon besteuert, es könnte sich also höchstens um eine Erhöhung handeln. Die inländischen Rohstoffe zur Margarine zu bestimmen, würde nicht im Interesse der Landwirtschaft liegen, ebenso wenig ein Verbot des Mischungsverkaufs. Mit einem Verbot des Margarinekaufs sei er einverstanden. Die Vorlage halte sich in den Grenzen des Zulässigen und sei daher zur Annahme zu empfehlen.

Abg. Höffel (Vp.) ist für das Gesetz und empfiehlt eine scharfe Kontrolle der vom Ausland kommenden Rohprodukte.

Abg. Harm (soz.) wendet sich gegen die Vorlage. Eine Erhöhung der Butterpreise werde sie nicht bewirken, denn die niedrigen Preise rührten von der Ueberproduktion her. Man solle den Arbeitern den Genuß von Margarine nicht erschweren. Der Reichstag solle dem Volke die Erleichterung erleichtern. Dazu genüge das bishen Sozialreform nicht.

Staatssekretär v. Büttner tritt der Auffassung entgegen, als ob das Gesetz nur die Begehrlichkeit der Agrarier stillen wolle und als ob es die Unzufriedenheit der Massen fördern werde. Es solle lediglich der fraudulösen Konkurrenz vorbeugen.

Abg. v. Bloch (konf.) spricht sein Bedauern darüber aus, daß das Gesetz so spät eingebracht sei; vielleicht wäre es auch jetzt noch nicht da, wenn der Bund der Landwirte nicht so entschieden dafür eingetreten wäre; leider seien aber dessen Wünsche in dem Entwurf nicht genügend berücksichtigt.

Der preussische Landwirtschaftsminister Frhr. v.

Hammerstein weist die Behauptung zurück, als ob die Regierung nur wegen der Agitation des Bundes der Landwirte den Entwurf eingebracht hätte. Man wolle mit dieser Behauptung im Lande den Glauben erwecken, daß die Regierung helfen könne, aber nicht helfen wolle und es zu ihrem Vorgehen erst des Druckes einer agitatorischen Partei bedürft hätte. Die Regierung sei sich ihrer Pflicht vollkommen bewußt und thue ihre Pflicht, ohne daß es eines Druckes durch den Bund der Landwirte bedürfe.

Abg. Herbert (soz.) bekämpft das Gesetz, daß den ärmeren Bevölkerungsklassen ein Nahrungsmittel verteuere und nur eine Gefälligkeit für die rechte Seite des Hauses bedeute.

Abg. Reittich (konf.) befürwortet eine Verschärfung der Vorlage.

Der preussische Landwirtschaftsminister Frhr. v. Hammerstein bezeichnet die Behauptung, daß die Regierung den Entwurf lediglich zu Gunsten der Agrarier eingebracht habe, als unrichtig und jeder tatsächlichen Begründung entbehrend. Darauf wird die Vorlage einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Es folgt die erste Lesung der Justiznovelle. Abg. Günther (natlib.) bedauert, daß die verschiedenen Regierungen bei der neuen Feststellung des Entwurfs keine entscheidende Rücksicht auf die Bedürfnisse der vorjährigen Kommission des Reichstages genommen hätten, und beantragte die Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Staatssekretär Nieberding führt aus, daß die vorjährige Kommission ihre Beschlüsse mit wechselnden Mehrheiten und unter Vorbehalt einer zweiten Lesung, zu der es aber nicht gekommen sei, gefaßt habe. Die verschiedenen Regierungen hätten daher keinen Anlaß gehabt, von ihren wohlüberlegten Vorschlägen abzulassen.

Abg. v. Buchta (konf.) schlägt vor, bei den diesjährigen Kommissionsberatungen die Arbeit der vorjährigen Kommission als erste Lesung des Entwurfs zur Grundlage zu nehmen und dort wieder anzufangen, wo man im vorigen Jahre aufgehört habe. Es stünde ohne dies noch eine große Arbeit bevor, nämlich die Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Wenn in konservativen Blättern gegen das Bürgerliche Gesetzbuch sich eine Opposition geltend mache, so müsse er dem gegenüber bemerken, daß die Mehrheit seiner Fraktion das Bürgerliche Gesetzbuch möglichst rasch in der Form, wie es eingebracht werde, erledigen wolle.

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr: Justiznovelle; Rechnungsachen.

— An die Mitglieder des Reichstages sind die Einladungen zu der Feier seitens des Reichstagskanzlers nacheinander ergangen. Derselben entnehmen wir, daß die Feier laut Bestimmung des Kaisers am 18. d. M., vormittags 10 1/2 Uhr, im Weißen Saale des hiesigen königlichen Schlosses stattfinden wird. Zuvor wird Gottesdienst in der Schlosskapelle und in der St. Hedwigskirche abgehalten. Nach beendigtem Gottesdienst versammeln sich die Mitglieder des Bundesrats, die aktiven und inaktiven Staatsminister und diejenigen Herren, welche dem Bundesrat in den Jahren 1870 und 1871 angehört haben, im Marinensaal neben der Bildergalerie, während die Räte erster Klasse unter der Tribüne auf der Loggengasse des Weißen Saales, die Abgeordneten zum Reichstag und die Reichstagsmitglieder aus den Jahren 1870 und 1871 aber in dem Weißen Saale gegenüber dem Thronsaal aufstellen.

Zu dem am Abend im Schlosse stattfindenden Bankett erhalten nach einer anderweitigen Mitteilung diejenigen Reichstagsmitglieder eine Einladung, welche nach dem bestehenden Verkommen für die Einladung beim kaiserlichen Hof vorher ihre Karte dem Oberhofmarschallamt zustellen.

— Fürst Bismarck hat in einem Telegramm an einen Reichstagsabgeordneten aus der Wals die bestimmte Erklärung abgegeben, daß er am 18. Jan. zur Feier des 25jährigen Bestehens des Deutschen Reiches im Schlosse erscheinen werde.

Nach Graf Wilhelm Bismarck ist Blättermeldungen zufolge vorgefien von seinem zeitweiligen Aufenthalt in Friedrichsruh hier eingetroffen und hat sich zum Kaiser begeben und die Meldung überbracht, daß Fürst Bismarck am 18. Januar zur Jubiläumsfeier der Kaiserproklamation im Berliner Königsschlosse eintreffen werde, falls bis dahin in seinem Gesundheitszustande keine Verschlechterung eintrete.

Nach der jüngsten Mitteilung heißt es aber: Fürst Bismarck wird an den Feierlichkeiten am 18. ds. Mts. nicht teilnehmen. Wie das Wolffsche Bureau mitteilt, hat der Fürst sich bei dem Kaiser entschuldigt, da nach ärztlichem Urteil sein Gesundheitszustand es ihm nicht gestatte, die Reise und die Beteiligung an der historischen Feier in Aussicht zu nehmen.

— Professor Rudolf Virchow ist laut telegraphischer Meldung aus Paris aus Anlaß der Hundertjahrfeier des „Institut de France“ zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt worden. Die Auszeichnung ist ein neuer Beweis der unbegrenzten Wertschätzung, die dem großen deutschen Gelehrten im Auslande gezollt wird. Sie ist auch ein erfreuliches Zeichen dafür, daß in den Kreisen der französischen Gelehrten wie der Regierung jener quersichige Chauvinismus, der internationale politische Gegensätze auf das Gebiet der Wissenschaft ausdehnt, keine Stätte findet. Selbstverständlich ist ebenso Virchow weit davon entfernt, dem Beispiele Pasteurs, der eine preussische Ordensauszeichnung zurückwies, zu folgen.

— Einer Zusammenstellung der Reisen des Kaisers entnehmen wir, daß der Kaiser im letzten Jahre während 159 Tagen von Berlin und Potsdam abwesend war. Von dem zum Teil sehr anstrengenden Reisen verbrachte er zu Tagden in den verschiedenen Reizen 52 Tage, zu Besuchen bei den fürstlichen Höfen in Wien, Schweden, England, Oldenburg, ferner in Friedrichsruh, Weimar, Strehlen, Darmstadt und Karlsruhe 38 Tage, für Militär- und Marine-Besichtigungen, Manöver u. s. w. 27 Tage. Den Rest brachte er in verschiedenen Städten und Schlössern zu.

— Er kommt! Aus Triani (Unteritalien) wird berichtet: Die Anlagenkammer hat sich für die Auslieferung des Freiherrn v. Hammerstein ausgesprochen.

— Landgerichtsdirektor Brausewetter soll einen Selbstmordversuch gemacht und sich mittels eines Instrumentes am linken Handgelenk die eine der beiden Pulsadern geöffnet haben.

Nach einer anderen Mitteilung soll sich der Vorfall in einer Anstalt zu Pantow, wo Brausewetter sich noch befinden soll, zugegetragen haben, der übrigens dahin ergänzt ist, daß Direktor Brausewetter in einem Anfall von Geistesgekränktheit sich nur beim Aufschlagen an einer Fensterkante verletzt hat.

— (Zur Transvaalfrage.) Die Königin von England hat dem Transvaalpräsidenten Krüger durch den Gouverneur der Kapkolonie ein Telegramm geschickt, in dem sie sagt, daß sein Entschluß, die bei Krügersdorf Gefangenen an England auszuliefern, ihm zur Ehre gereiche, und daß diese Handlung zum Frieden in Süd-Afrika und zum harmonischen Zusammenwirken der Engländer und Holländer beitragen werde.

Präsident Krüger hat dieses Telegramm ziemlich kühl beantwortet. Er erklärt, es sei seine erste Absicht, Jameson und die anderen Gefangenen den englischen Behörden auszuliefern, damit sie durch die englische Regierung zur Strafe gezogen würden. Er werde seine endgiltige Entscheidung über diese Angelegenheit bekannt geben, sobald Ruhe und Ordnung in Johannesburg wieder hergestellt seien. Präsident Krüger bittet den Gouverneur, der Königin die Versicherung seiner Hochachtung und den Dank für ihre Worte zu übermitteln, und sendet der Königin seine ehrfurchtsvollen Grüße.

Die Transvaalregierung hat in Johannesburg, dem soeben eroberten Siege der aufständischen Engländer, zweiundzwanzig Mitglieder des „Reformkomitees“ in der Nacht zum Freitag

ausgeführt. In dem neuen Bande, in dem er Jahre lang um seine Existenz gerungen und oft mit der bittersten Not gekämpft, hatte er an beide wenig gebracht und endlich waren sie aus seiner Erinnerung fast gänzlich verschwunden. Lange, lange Jahre waren dahingeschwunden, Lambrecht war durch seinen Fleiß und das Glück zu einem sehr reichen Manne geworden, er hatte sich in Chicago niedergelassen, er konnte mit seinem Vermögen sich alles erwerben, aber doch nicht ein Herz, das mit inniger Liebe an ihn hing. Da erhielt er vor ungefähr zwei Jahren durch einen Auswanderer aus seiner Heimat, den er in Chicago kennen lernte zum ersten Male Nachricht über seine einstige Geliebte und seine Tochter. Dorothea hatte den Mann, wegen dessen sie ihn einst aufgegeben, nicht geheiratet, er hatte sie nach einem Jahre verlassen und ihr Leben war nur ein sehr stiller und dürftiges gewesen. Durch Handarbeit hatte sie sich und ihrer Tochter den Lebensunterhalt erworben. Anfangs hatte sie wohl gehofft, daß Lambrecht sie nicht ganz vergessen werde, diese Hoffnung war indessen gesunken, da er nie wieder von sich hatte etwas hören lassen. Gertrud war zu einem hübschen Mädchen herangewachsen und hatte sich kaum zwanzig Jahre alt, mit einem jungen Lehrer Seefeld verheiratet. Ein Jahr später war ihre Mutter gestorben. Gertruds einziges Kind war Marie. Als Lambrecht erfahren, daß auch seine Tochter gestorben war und seine Enkelin bei dem alten Schullehrer Brauer, der sich ihrer und der Mutter angenommen, lebte, war das Verlangen, sie zu sehen und kennen zu lernen, in ihm erwacht. Von ihr hoffte er, daß sie für seine alten Tage ein Lichtpunkt werden sollte und ihr wollte er einst sein Vermögen hinterlassen. Er schrieb nun an Brauer und knüpfte mit demselben einen Briefwechsel an. Alles, was er über seine frühere Geliebte und seine Tochter erfahren hatte, wurde ihm durch den Alten bestätigt. Er teilte diesem nun seinen Wunsch mit und forderte ihn auf, mit Marie nach Amerika zu kommen, verließ ihm reiche Belohnung, machte aber zugleich zur Bedingung, daß der Alte Marie nichts von dem was sie erwartete, verrate. (Fortsetzung folgt.)

unter der Beschuldigung des Hochverrats in ihrem Klub verhaften und nach Brätoria, der Hauptstadt von Transvaal, bringen lassen. Unter den Verhafteten befindet sich auch Oberst Rhodes, ein Bruder des Premierministers der Kapkolonie. Der deutsche Kreuzer „Condor“ ist am Freitag in Lorenzo Marquez (Delagoa-Bai) eingetroffen. Der Kreuzer „Seeadler“ befindet sich schon seit längerer Zeit dort.

Die Deutichenhese in England dauert fort. Viele Londoner Cityfirmen entlassen ihre deutschen Kommiss, die Kaufleute in London und den Provinzen weigern sich, mit deutschen Firmen zu arbeiten, so lange Deutschlands unfreundliche Haltung gegen England fortduere. In Zuschriften an die Blätter wird das Publikum ermahnt, keine deutschen Waren zu kaufen und nicht mit Firmen und Fabriken zu handeln, die Deutsche beschäftigen. — Wir hätten die Engländer wahrhaftig nicht für so albern gehalten.

Die Londoner „St. James-Tag“ warnt den deutschen Kaiser, nächstes Jahr nicht nach Cowes zu kommen, sondern lieber seinen Freund Krüger zu besuchen und in der Delagoa-Bai eine Negata abzuhalten. Kaiser Wilhelm wird den ersten Teil dieses Rats wohl jedenfalls befolgen. — Ein englischer Admiral, der sich hat interviewen lassen, träumt schon von einer für Deutschland vernichtenden Seeschlacht vor der Mündung der Elbe oder in der Kieler Bucht. Der Armee!

Selbst nach Australien hat sich der Chauvinismus verpflanzt. In Melbourne zeigt sich, wenn einer Meldung der „Times“ zu glauben ist, eine starke antideutsche Strömung. Die „Wacht am Rhein“ wurde in dem dortigen Theater ausgeführt. Die Musik mußte wiederholt „Aule Britannia“ spielen.

Dem „Samb. Korrespondent“ zufolge werden Jameson und die gefangenen englischen Offiziere so lange von den Buren festgehalten, bis die Entwaffnung in Johannesburg durchgeführt ist. Transvaal fordert von England eine Million Pfund Sterling (20000000 Mk.) Entschädigung. Die Aufhebung der Sugeränetät kommt nicht in Frage, da Transvaal letztere seit 1884 nicht anerkennt. Auch die angebliche Forderung der Aufhebung des britischen Vorkaufrechts auf die Delagoa-Bai ist falsch, da dies ein Recht der Abmachung mit Portugal ist.

Ein Handschreiben der Königin Viktoria ist, wie der Berichtstatter des „Daily Telegr.“ erfährt, durch einen Londoner Kurier am Mittwoch dem Deutschen Kaiser überreicht worden, das sich in ebenso ernstem wie zärtlichem Tone über die Drahtung des Kaisers an den Präsidenten Krüger äußert. Der Kaiser beantwortete das Schreiben sofort. Es verlautet, die Antwort lasse an freudlicher und ehrerbietiger Höflichkeit nichts zu wünschen übrig. Der Kaiser bestätigte mit seinem königlichen Worte die von seinen verantwortlichen Ministern bereits erteilten Versicherungen, daß er nicht beabsichtigt habe, der Würde Englands Eintrag zu thun. „Daily Telegraph“ bemerkt, es sei nicht unnatürlich zu hoffen, daß ein solcher Beweis von Zerklichkeit und Wohlwollen wesentlich dazu beitragen dürfte, die gespannte Stimmung in London wie in Berlin zu mäßigen.

Wie die Londoner „Westminster Gaz.“ erfährt, hat sich eine bedeutsame Schwenkung in Englands auswärtiger Politik vollzogen. Herzliche Beziehungen sind mit Frankreich hergestellt worden, denen eine rasche und befriedigende Lösung einiger der schwebenden Streitfragen folgen werde. Damit sei auch eine Annäherung an Rußland bewirkt worden. Veranlaßt sei die Schwenkung durch den Widerspruch Deutschlands gegen die Erteilung des europäischen Mandats an Rußland zur Beruhigung Armeniens, womit Lord Salisbury bereits einverstanden gewesen sei. Ferner sei es Tatsache, daß Deutschland von Portugal den Durchmarsch deutscher Truppen nach Transvaal beansprucht habe. In dem heutigen Ministerrat habe Lord Salisbury das Kabinett von dieser neuen Epoche in Englands auswärtiger Politik in Kenntnis gesetzt.

Aus Paris schreibt man der Voss. Ztg. Die Vertimmung zwischen Deutschland und England fährt fort, die öffentliche Meinung Frankreichs lebhafter zu beschäftigen, als es irgend eine politische Angelegenheit seit vielen Jahren gethan hat. Man verfolgt mit größter Spannung die leidenschaftlichen Ausbrüche der englischen Presse und die ungleich ruhigere und maßvollere Abwehr der deutschen Blätter, und so sehr man einen großen europäischen Krieg fürchtet, so hegt man doch im geheimsten Hintergrunde der Seele die unangenehme Hoffnung, daß die beiden Nachbarn Frankreichs, die es beide fast in gleichem Maße haßt, die Dinge weiter treiben und womöglich handgemein werden möchten. Denn an diesem Streite braucht Frankreich nicht unmittelbar teilzunehmen, es braucht nicht sofort einzugreifen, es kann in aller Bequemlichkeit rufen, sein Herz einberufen und an den Grenzen aufstellen, Bewehr bei Fuß warten, bis Entscheidungen gefallen sind und die Gegner sich erschöpft haben, um dann, stark inmitten der Schwächten, die Stimme zu erheben und Forderungen zu stellen, die abzulehnen weder der Sieger, noch der Besiegte kräftig genug sein würden. Das ist der Traum, den in diesen Tagen Millionen Franzosen träumen. Sie sehen sich schon als Herren der Lage in Europa, sie sehen schon, wie sie von England die Räumung Aegyptens, von Deutschland die Herausgabe Elsaß-Lothringens verlangen, und wie man nicht umhin kann, ihre Forderung zu bewilligen. Selbst der ruhige und vorläufige „Temps“ kann den Ueberschwang seiner von froher Hoffnung geschwellten Seele nicht meistern und führt heute in einem Artikel, der stiellemweise einer Hyane gleicht, aus, daß der Transvaal-Zwischenfall einen herrlichen Ausbruch von Gerechtigkeitsgefühl in ganz Europa veranlaßt hat.

Präsident Krüger hat am 9. und 10. Jan. zwei bemerkenswerte Proklamationen erlassen: „In einer Proklamationen fordert die Regierung die Bürger Johannesburgs auf, bis

Band davon lösen, allein dieselbe zitterte so heftig, denn zu trübe Erinnerungen wurden in ihr dadurch wach gerufen.

Abol öffnete das kleine Paket, daselbe enthielt eine Summe von ungefähr zweihundert Thalern in Banknoten, mehrere Taufzeugnisse und Totenscheine und eine Anzahl Briefe, von einer festen, aber scheinbar wenig geübten Hand geschrieben, sie alle trugen die Aufschrift an den Schullehrer Brauer.

Er öffnete einen der Briefe, sein Auge blühte zuerst auf die Unterschrift und unwillkürlich suchte er überaus zuhause, als er den Namen Rudolf Gottlieb Lambrecht las. Der Ortsname Chicago ließ keinen Zweifel in ihm übrig, daß dies derselbe Lambrecht sei, der die reiche Erbschaft hinterlassen hatte, der Bruder seines Großvaters.

„Wissen Sie, von wem dieser Brief ist?“ fragte er. Marie vernahm dies.

„Haben Sie noch nicht den Namen Lambrecht gehört?“

„Nein.“

„Und Sie wissen auch nicht, in welcher Beziehung der Alte zu diesem Manne gestanden hat?“

„Nein.“

Mit fast las Abol, der Brief gab ihm jedoch keine genügende Aufklärung, es war die Rede darin von einem jungen Mädchen, daß Lambrecht persönlich kennen zu lernen wünschte und dem er für den Fall, daß es ihm gefiele, sein Vermögen zu vermachen entschlossen sei.

Wer war das junge Mädchen?

Abol durchsah auch die übrigen Briefe und endlich — endlich hatte er vollen Zusammenhang gefunden und es war ihm klar.

Erregt sprang er auf. „Marie, Sie sind die Enkelin dieses Lambrechts, eines Mannes, der in Chicago gestorben ist und ein fast unermesslich großes Vermögen hinterlassen hat!“ rief er.

Das junge Mädchen blühte ihn erstaunt an, sie verstand ihn nicht.

„Ihre Mutter war eine geborene Henning, sie

hiß Gertrud Henning und Sie — Sie das einzige Kind derselben?“

Marie bestätigte dies.

„Dann sind Sie die reiche Erbin!“ fuhr Abol fast aufjubelnd fort. „Und wissen Sie — wissen Sie, wer ich bin?“

Wieder blühte Marie ihn erstaunt und fragend an.

Abol erzählte ihre Hand und hielt sie in der feinsten, er hatte ja jetzt ein Recht dazu. „Ich bin Ihnen nahe verwandt, ganz nahe, denn mein Vater ist der Bruder Ihres Großvaters!“ rief er. „In unsern Adern fließt ein gleiches Blut. Ich heiße nicht Fischer, sondern Abol Lambrecht und hatte nur den Namen gegeben, um den Zweck meiner Reise sicher geheim zu halten. Ihnen darf ich es sagen. Nun weiß ich auch, weshalb ich mich sofort zu Ihnen hinzog, als ich Sie zuerst auf dem Schiffe sah; ich empfand Mitleid mit Ihrer Angst und Ihrem Schmerz und ich fühlte daß Verlangen, Ihnen beizustehen.“

Wie eine Tränwende blühte Marie ihn an und wagte nicht, ihm ihre Hand zu entziehen. Sie verstand ihn auch jetzt noch nicht, allein sie glaubte jedem seiner Worte, denn in seinen Augen las sie, daß er die Unwahrheit nicht sagen konnte.

Es wurde Abol schwer, Marie alles, wie er es aus den Briefen erfahren hatte, auseinanderzusetzen und mitzuteilen.

Ehe Rudolf Gottlieb Lambrecht vor so langen Jahren nach Amerika ausgewandert war, hatte er mit einem Mädchen Namens Dorothea Henning ein Liebesverhältnis gehabt und diesem Verhältnis war ein Mädchen entproffen, welches in der Taufe den Namen Gertrud empfangen hatte. In seinen damals dürftigen Verhältnissen hatte er für die Geliebte und sein Kind nur wenig thun können und dies war vielleicht die Veranlassung gewesen, daß Dorothea ihr Herz endlich einem anderen Manne zuwandte. Lambrecht fühlte sich dadurch tief gekränkt und versuchte vergebens sie umzustimmen; endlich hatte er sich ganz von ihr losgesagt und seinen Entschluß, nach Amerika auszuwandern, den er schon lange gehegt,

100

Aus Auftrag werde ich am
Donnerstag d. 16. Jan. 1896,
morgens 9 1/2 Uhr,
bei dem Wirt Hinsel hier:
1 gr. Partie Kopf-
shawls, Kinderröcke,
Kinderkappchen u. s. w.
gegen sofortige Zahlung verkaufen.
Camen. Harbach,
68 Gerichtsbollstehler.

Holz-Verkauf Oberberge!

Freitag den 17. d. Mts.,
morgens 10 Uhr, verkauft der
Herr Landwirt F. Pippmann gut.
Reithaus in Oberberge in seiner
bafelst, an guter Abfuhr und nahe
beim Hofe belegenen Walbung, im
fog. „Siefebraud“ lagernd,
40-50 Rrn. in Haufen zu-
sammengelegtes, eichenes u. tanne-
nes Durchforstungsholz,
zu Frechtungsholz allerlei Art,
Baum- u. Gedenpfählen, Bohnen-
stangen ufm. sehr tauglich, besglet-
chen 40 Hauf. guter Buchen-
nummers resp. haufenweise durch
Unterzeichnete öffentlich meistbietend
gegen Kredit.
Zusammenkunft an Ort und Stelle.
Camen. Reinhard, Gerdtz,
45 Aukt.

Rottannen-Verkauf Weddinghofen!

Sonnabend den 18. d. M.,
morgens 10 Uhr beginnend,
verkauft Unterzeichnete für die
Frau Witwe Gutsdörfer W. Schulze-
Belme in Belme in ihrer, in
der Gemeinde Weddinghofen, an
guter Abfuhr, am Kommunalwege
von Bergcamen nach Heil und nahe
bei den Befigungen von Gieschulte
und Wilmann in Heil belegenen
Walbung, an der „Heiler Heide“ gt.,
100-120 Rrn. sehr lang-
schaftige Rottannen bester
Qualität, zu Balken, Sparren,
Binde- und Leiterbäumen, Ge-
rüststangen, Frechtungs- u. Baum-
pfählen u. vorzüglich geeignet,
unter diesen mehrere bis 2 Fuß
starke, zu schwerem Bauholz u. s. w.
sehr taugliche Stämme,
nummerweise auf dem Stamme,
außerdem ganz in unmittelbarer
Nähe lagernd,
30-40 Haufen Durch-
forstungsholz (Kiefern und
Eichen) zu Frechtungsholz, Baum-
u. Gedenpfählen, Bohnenstangen
u. passend,
haufenweise öffentlich meistbietend
gegen Kredit.
Zusammenkunft beim Wirt F.
Pippmann in Bergcamen oder an
Ort und Stelle.
Camen. Reinhard, Gerdtz,
39 Aukt.

Rottannenverkauf Bergcamen!

Dienstag den 21. d. M.,
morgens 10 Uhr beginnend,
werden Unterzeichnete für Herrn
Ammann Schmitz in Fröndenberg
in dessen, Obe. Bergcamen, an guter
Abfuhr, fast unmittelbar an der
Camen-Berner Chaussee und gleich
hinter dem Niggemann'schen Wefitz-
tum bafelst belegenen Walbung,
auf der fog. „Katte“,
60 Rrn. durchforstungsweise
gewonnener, in Haufen zusammen-
gelegter Rottannen von selte-
ner Länge, teils zu Balken,
Sparren und sonstigem leichtem
Bauholz, größtenteils zu Binde-
und Leiterbäumen, Gerüststangen,
Flechtungs- und Baumpfählen,
Bohnenstangen u. s. w. vorzüglich
geeignet, besgletchen 10 Rrn.
Eichenstangenholz, zu Frech-
tungsholz allerlei Art tauglich,
nummer- resp. haufenweise öffent-
lich meistbietend gegen Kredit ver-
kaufen.
Zusammenkunft beim Wirt G.
Brune in Oberberge oder an Ort
und Stelle.
Camen. Reinhard, Gerdtz,
63 Aukt.

Dr. Hartung,
Frauenarzt,
Dortmund, Elisabethstrasse 2.
Frauen- und Magenranke finden
Aufn. i. all. Klassen mein. Klinik.



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen,
gestern abend 9 Uhr unsere gute liebe Tochter,
Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Schule

im Alter von 20 1/2 Jahren, nach 8tägiger, schwerer
Lungenentzündung, im städtischen Hospitale zu
Hamm, sanft und gottergeben in ein besseres
Leben abzurufen.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Camen, 13. Januar 1896.

Bekanntmachung.

Der Anstreicher Heinrich Ludmann zu Camen
und die Kleidermacherin Wilhelmine Hengs bafelst,
haben durch gerichtlichen Vertrag vom 10. Januar 1896
für die von ihnen einzugehende Ehe die Gemeinschaft der
Güter und des Erwerbes ausgeschlossen.
Camen, den 10. Januar 1896.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Wegen Fesselreinigung bleibt das Städt. Schlach-
thaus am
Samstag den 18. d. M., nachm.,
geschlossen;
doch kann vormittags bis 1 Uhr geschlachtet werden.
Die Schlachthof-Verwaltung:
Arens.

Holz-Verkauf Oberaden!

Freitag den 17. d. Mts., morgens 10 Uhr,
werde ich für Herrn Welsmann hierelst, in der Rönchwiefe
und Pantentkämpfe:
circa 40 Haufen Eichen- und
Buchen-Durchforstungsholz
zu Frechtungsstangen, Pfählen und Brennholz geeignet, und
circa 2000 sehr schöne Eichen-
Fikebohnenstangen
öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.
Oberaden, den 12. Januar 1896.
Brüggemann, Aukt.

Holzverkauf Heil.

Herr Pippmann in Heil läßt am
Samstag, den 18. d. Mts.,
morgens 10 Uhr
in seiner Walbung (in den Bäumen) in der Nähe von W. Feuer
100 Rrn. sehr lang- und gradschaftige
Eichen bis zu 20" Durchmesser und
circa 20 Rrn. Buchen und Rottannen
zu Ruz- und Brennholz
öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.
Oberaden, den 8. Januar 1896.
Brüggemann,
Aukt.-Commiffar.

Holz-Verkauf.

Am Samstag den 18. Jan., morgens 10 Uhr,
werde ich in meiner Walbung „an der Bever“, am Wege von
Lerche nach Sandbochum:
80-90 Nummern Rottannen-
Durchforstungsholz,
brauchbar zu Draht- und Gedenpfählen, Gerüst-, Frechtungs- und
Fikebohnenstangen, sowie
mehrere Haufen Brennholz
gegen Kredit verkaufen.
Rottum. H. Sudhaus.

5500 mit 90% garantierte Gewinne.

Zweite grosse

Berliner Pferdelotterie

Ziehung am 14. und 15. Februar 1896.

Hauptgewinne:

1 a Mark 30 000, 25 000, 15 000, 12 000, 10 000, 8 000, 7 000 etc. Wert,
in Summa:

5530 Gewinne von zus. Mark 260,000.

Lose à 1 M. — 11 Lose für 10 M. — Porto und Liste 20 Pfg., empfiehlt und versendet auch
gegen Briefmarken oder unter Nachnahme

Carl Heintze, Berlin W.

Um baldige Bestellung bitte ich, da die Lose erster Lotterie ausverkauft waren.

5500 mit 90% garantierte Gewinne.



Oberaden.

Die Erinnerungsfeier

an die
25jähr. Wiederkehr der Erneuerung
des deutschen Reiches
verbunden mit

Kaisersgeburtstags-Feier,

sowie der
Pflanzung einer Kaisereiche
findet am 18. Januar hierelst statt.

Sämtliche Gemeindeglieder haben freien Zutritt.
Auswärtige Teilnehmer zahlen an Eintritt 1 M.

Die Musik wird von der Herzog'schen Kapelle ausgeführt.

Anfang 3 Uhr nachm.

Zu diesem Feste ladet freundl. ein

Das Festkomitee.

Am bequemsten und einfachsten
in Kravatten sind unstreitig

Blitzkravatten

D. R. G.-M. No. 24302.

Alleinverkauf für Camen und Umgegend bei

Julius Busch,

Bahnhofstr. 45.

Grosser Möbel-Ausverkauf.

Die jetzt noch vorrätigen:

Tische, Stühle, Bettstellen, Schränke

u. s. w. verkaufen wir nunmehr zu jedem annehmbaren Preise.

Schluss des Ausverkaufs 25. Januar cr.

Dortmund, Januar 1896.

Geschw. Geis, Ballenstraße 27.

Um gänzlich damit zu räumen
verkaufe ich sämtliche noch am Lager haltende
Wintersachen
in

Hüten und Mützen

zu äusserst billigen Preisen.

Camen.

Jul. Busch,

Bahnhofstr. 45.

Italienische Weiß- und Rot-Weine

J. Brombach.

Stenographie.

Freitag den 17. cr.,
abends 8 1/2 Uhr,
im Hotel Biermann am Markt:
Beginn des Unterrichtskurses
in der vereinfachten Stokke-
schen Stenographie.

Sonntag den 19. Januar, nachmittags 2 Uhr: Versammlung

beim Wirt Schmeller. Beipre-
chung zwecks Gründung
eines
Turnerbunds.
Kaiserau. Mehrere Interessenten.

Achtung!

Dem Herrn Bergmann
Heinrich Drücker
zu seinem am 15. Januar statt-
findenden 25jährigen Wiegen-
feste die besten Glück- und
Segenswünsche und ein drei-
maliges von Rungenhoff nach 3 che
Monopol schallendes, nie verfallendes
Febe hoch! hoch! hoch!
Heinrich, giebt Du dat
Fätkken nit,
Dann krieft Du and dat
Nennen nit.
Gewidmet von seinen Freunden:
J. K. M. E. M. J.

Achtung!

Mein an der Nordens-
mauer unter No. 67 be-
legenes Wohnhaus
mit dazu gehörender Grundfläche
von ca. 27 □ Rr. ist von mir unter-
hängig zu kaufen, event. zum 1. Mai
d. Js. im Ganzen oder auch geteilt
zu mieten.
Hierauf bezügliche Gebote werden
vom unterzeichneten Eigentümer selbst
sowie von den Auktionatoren Rein-
hard und Gerdtz bis zum 31.
d. M. entgegen genommen.

Camen. Christ. Brune.

Laubsäge-Holz,

pr. □ Mtr. Mts. 1. 489
Vorlagekatalog u. Preisliste
über alle Laubsäge-Utensilien
gratis. G. Schaller & Comp.,
7651 Konstanz, 3 Marktstätte 3.

Zum Wohl der Menschheit
bin ich gern bereit, Allen, welche an Magen-
beschwerden, schwacher Verdauung und
Appetitlosigkeit leiden, ein Getränk unent-
geltlich namhaft zu machen, welches mir und
vielen Anderen ausgezeichnete Dienste geleistet
hat und von Ärzten warm empfohlen wird.
F. Koch, pharm. Königl. Hoflieferant,
8650 Bismarck, Post Alheim (Westfalen).

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Ver-
irrungen Erkrankte ist das be-
rühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80. Aufl. Mit 27 Abbild.
Preis 3 Mark. Lese es Feber,
der an den Folgen solcher
Laster leidet. Tausende
verdanken demselben
ihre Wiederherstellung.
Zu beziehen durch das Ver-
lags-Magazin in Leip-
zig, Neumarkt No. 21,
sowie durch jede Buchhand-
lung.

Marktpreise.

Reizh, den 15. Januar 1896	Schäfer	Reiter
Weizen 100 kg	14,70	13,70
Landroggen 100 "	12,—"	11,—"
Safer 100 "	11,60	—"
Klapp 100 "	20,—"	19,—"
Kleien 50 "	4,40	—"
Kartoffeln 100 "	5,00	—"
Gen 500 "	24,00	—"
Hoggenstroh 500 "	17,00	—"
Milch	—"	—"
in Partien v. 100 Ztr.	49,—"	—"
do. fahweise 100 kg	50,50	—"
Gerein. Del 100 "	53,50	—"
Brechluchen 1000 "	77,00	—"

Druck u. Verlag von E. May in Forde.